

(Schrift und Väter) deutlicher formulierenden quaestio etc. – behandelt K. unter den drei schon im Buchtitel angezeigten Begriffen – Urstand, Fall und Erbsünde – das Thema.

Das 1. Kapitel macht die vielfachen Gründe der Theologen verständlich angesichts der aktuellen Heillosigkeit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen über einen der Güte und Allmacht des Schöpfers entsprechenden Urstand mit all seinen Prärogativen zu reflektieren. Erkenntnisleitend ist dabei (und ist auch der Grund der Hyperkompliziertheit der Reflexion) der streng historisch verstandene Genesisbericht. Das 2. Kapitel befaßt sich mit den für die spekulative Vernunft nicht weniger anstrengenden Fragen der bibl. Tradition: des Prüfungsverbotes, Art der Versuchung und des Versuchers, des verschiedenen Anteils der Frau und des Mannes an der Schuld . . . Das 3. Kap. dokumentiert schließlich den breiten Raum und das starke Interesse dieser Epoche an den Fragen der Folgen der Übertretung der Stammeltern für die nachfolgenden Generationen, wobei sich gerade hier das Gewicht der augustinischen Tradition als determinierend erweist.

K. ist große Sachkenntnis, Sorgfalt und eine außerordentliche Fähigkeit, die oft komplizierten Theorien verständlich darzustellen, zu bescheinigen. K. erliegt auch nicht der naheliegenden Versuchung, Prinzipien und Methoden seiner Autoren zu problematisieren, er stellt exakt die Fakten dar und ordnet sie ein. Schließlich verdient die sprachliche Eleganz Erwähnung, mit der K. das archivalische Material schmackhaft macht. Man darf daher mit Interesse auf die Darstellung der weiteren geschichtlichen Entwicklung dieses Themas bis zur Gegenwart durch den selben Autor warten.

Graz

Otto König

WALTER PETER, *Die Frage der Glaubensbegründung aus innerer Erfahrung auf dem I. Vatikanum. Die Stellungnahme des Konzils vor dem Hintergrund der zeitgenössischen römischen Theologie.* (287.) (Tüb. Th. St., 16.) Grünewald, Mainz 1980.

Daß wir Konzilstexte wie auch andere verbindliche Aussagen der Kirche jeweils aus ihrer Zeit, aus ihrem konkreten Anlaß und unter Berücksichtigung des theologiegeschichtlichen wie auch konkret-lebendigen Kontextes im Leben der Kirche der betreffenden Zeit zu verstehen, zu interpretieren und ihre Verbindlichkeit für heute zu erheben haben, ist heute klarer erkannt als zu anderen Zeiten. Das impliziert freilich die Notwendigkeit entsprechender historischer und theol. Arbeit, diesen Kontext zu erheben und für uns heute relevant darzustellen. In diesem Sinn ist man immer dankbar und muß es sein, wann immer ein Theologe diese (sehr entsagensvolle!) Arbeit auf sich nimmt, um für eine bestimmte Frage jene Einsicht zu erreichen und anderen zu vermitteln. Das vorliegende Buch ist in diesem Rahmen zu sehen. Es ist eine minutiöse Untersuchung zu dem im Thema recht ausführlich um-

schriebenen Fragepunkt, als Dissertation an der Gregoriana in Rom angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet.

Weil „Erfahrung“ heute ein viel gebrauchter, nicht selten auch mißbrauchter Begriff mit einem oft schillernden Inhalt darstellt, war von vornherein der Gefahr zu wehren, mit diesem heutigen Begriff Fragen an die Texte des vergangenen Jh. heranzutragen, die sie selbst damals keineswegs vor Augen hatten. So hat Vf. den Fragepunkt seiner Untersuchung aufs genaueste eingeschränkt, ihn präzise genannt und, was in solchen Fällen nicht immer glückt, ihn auch bis zum Schluß durchgehalten. Das hat freilich zur Folge, daß in seinem Buch nicht nur keine Antworten auf heutige Fragen zu erwarten sind, sondern auch für das vergangene Jh. nur das zur „inneren Erfahrung“ erhoben wird, was sich auf den präzise angegebenen Fragepunkt bezieht. Das ist kein Manko der Arbeit, wohl aber eine Warnung an die Leser, nicht etwas zu erwarten, was die Arbeit nicht zum Ziel hatte.

Nach der klärenden Einleitung bespricht das 1. Kap. „die Problematik der ‚experientia interna‘ am Collegium Romanum vor dem I. Vatikanum“ (17–65); es wird die Lehre besonders des G. Perrone (1794–1876) wie auch bestimmter schriftlicher Dokumente herausgearbeitet, die den weiteren Horizont des Problems bestimmten. Im 2. Kap. kommen „Franzelin und die Problematik der ‚experientia interna‘“ zur Sprache. Damit ist schon die nähere Vorbereitung für das Konzil erreicht. Hat doch Franzelin, der sich mit dem Fideismus der Zeit auseinandergesetzt hat, das entsprechende Votum für die theol.-dogmatische Vorbereitungskommission verfaßt (66–104). „Die Auseinandersetzung Franzelins mit Kuhn“ stellt den Inhalt des 3. Kap. dar, woraus ein konkreter Hintergrundanlaß für den von Franzelin verfaßten Votumstext klarer hervortritt, als es bis jetzt bekannt war. Das 4. Kap. legt „die Problematik der ‚experientia interna‘ auf dem I. Vatikanum“ selbst dar (170–247). In minutiöser Auseinandersetzung mit den Quellen der Zeit, zumal den in Rom erreichbaren, kann auf diese Weise die Aussageabsicht des Konzils klar erkannt werden; sie weicht nicht wenig von dem ab, was ursprünglich Franzelin in seinem Votum angepeilt hatte. Das 5. Kap. bringt schließlich „die Aussage des Konzils vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Kontextes“ ins Licht (248–266). 2 Anhänge liefern sonst schlecht zugängliche Quellentexte (u. a. 2 bisher unveröffentlichte Briefe Kleutgens). Ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis wie ein Namensverzeichnis schließen das Buch ab. Wie schon angedeutet, kann dem Vf. eine intensive, sauber erarbeitete Untersuchung mit entsprechendem Ergebnis bescheinigt werden. Sie wird für die konkrete Frage nach sachgerechter Interpretation der Konzilsaussagen ein unentbehrliches Opus darstellen und hat ihren Wert besonders in der Erhebung der theologiegeschichtlich wichtigen Prämissen, Fragepunkte und kath.-innertheol. wie kontroverstheol. Lehrverschiedenheiten. Darüber hinaus kann sie einige Kor-

rekturen an gängigen Meinungen anbringen und daher zur besseren Interpretation des I. Vatikanums beitragen, nicht zuletzt auch für eine theol. Weiterentwicklung der behandelten Frage.

Wien

Raphael Schulte

MÜLLER ALOIS, *Glaubensrede über die Mutter Jesu*. Versuch einer Mariologie in heutiger Perspektive. (150.) Grünewald, Mainz 1980. Kst. DM 18,80.

Mit diesem Buch will der Autor eine gewisse Schuldigkeit einlösen, die, wie er sagt, auf ihn aufgrund der neueren theologischen Entwicklung zugekommen ist. Er schrieb für die heilsgeschichtliche Dogmatik „Mysterium Salutis“ den mariologischen Teil (in Bd. III/2), der, 1963 verfaßt, „noch wesentlich auf dem Boden der ‚alten‘ Theologie steht“, wenngleich kritisch (vgl. 10). Demgegenüber ist es jetzt „die Absicht dieses Buches, die Theologie über die Mutter Jesu mit den Mitteln und Methoden darzustellen, welche für die großen Themen in der Theologie (gemeint sind: Gott, Christus, Kirche usw.) bereits angewandt wurden“ (9). Damit will der Autor freilich keine „allgemeingültige“ katholische Marienlehre proklamieren“, vielmehr „aus der Sicht und im Dienst eines bestimmten theologischen Denkens“ seinen Beitrag leisten und diesen entsprechend verstanden wissen (vgl. 10). Von daher versteht sich Inhalt und Aufbau des Buches. Im 1. Teil geht es um die Frage: „Was ist theologische Rede?“ (17–48). Darauf gibt M. die Antwort, die dann für das Weitere maßgeblich werden wird. Im 2. Teil wird „Maria als bisheriges Thema der Theologie“ dargestellt (49–85), genauer „Maria im Neuen Testament“ (51–74) und „die Geschichte der theologischen Rede über Maria“ (75–85). Der 3. Teil schließlich bringt den „Entwurf einer heutigen Glaubensrede über die Mutter Jesu“ (87–150), wobei folgende Hauptpunkte vorgelegt werden: „Marias Messiasmutterchaft; Marias Heiligkeit; Marias soteriologische Bedeutung; Marienverehrung; Ergebnisse.“ Es muß nicht erst betont werden, wie froh man ist, wenn sich ein Theologe besonnen diesem Kapitel unseres christlichen Glaubens zuwendet, nämlich dem, wo von Maria unausweichlich die Rede sein muß, will man dem historisch-heiltsbedeutsamen Handeln Gottes gerecht werden; denn leider gibt es nach wie vor unbesonnene Zugänge und Darstellungen, um von unbrauchbaren oder unverantwortlichen zu schweigen. Desgleichen ist zuzugestehen, daß es mehrere Zugangs- und Darstellungsweisen für ein und denselben Glaubensinhalt gibt, die nebeneinander und miteinander bestehen können und sollen. So gesehen ist M. zuzustimmen, daß sein Entwurf unter den von ihm ausgearbeiteten Grundlinien theol. Rede zu beurteilen ist. In vielem kann man ihm beipflichten. Was freilich nicht hindert, daß der Wunsch aufkommt, er hätte sich noch viel radikaler dem heute methodisch, exegetisch und theol. Möglichem zugewendet und es zur Wirkung kommen lassen, was

sicher nicht zum Nachteil einer christlich vertretbaren Rede von Maria gereichen würde.

Es sei hier nur auf ein Element hingewiesen. Es ist nicht einzusehen, wieso in Bezug auf Mt 1–2 und Lk 1–2 doch immer noch und wieder von „Kindheitsgeschichten“ die Rede ist. Warum nehmen wir den Exegeten nicht endlich ab, was sie herausgearbeitet haben (freilich auch selbst immer wieder zu vergessen scheinen), daß diese Kapitel Prologe sind! Wir kennen weder Kindheits- noch Jünglings- noch Mannesgeschichten Jesu, sondern eben das Euangelion (vgl. dazu R. Schulte im selben Band „Mysterium Salutis“). Läßt man das einmal gelten, dann stellen sich prinzipiell andere Fragen für die Textaussagen dort. Dann wird man erkennen, daß es unsinnig ist, von „vaterloser Lebensentstehung Jesu“ u. ä. zu reden, auch wenn der Ausdruck, wie bei Schürmann in seinem Lukaskommentar, immer noch oft begegnet. Dann würde man endlich aufhören, von so Absurdem wie „Jungfrauengeburt“ zu sprechen, vielmehr endlich davon, daß Maria, die sich laut Lk 1,34 als jungfräuliche Braut versteht (was Mt 1,18 ff auf seine Art bestätigt), die Mutter Jesu, des Sohnes Gottes war (und ist), und zwar auf die Weise, wie sie, läßt man die Texte wirklich selbst sprechen, bei Mt und Lk (und nicht nur dort) vorgestellt wird. Läßt man diese Stellen wirklich sagen, was sie selbst sagen wollen (und das haben uns die Exegeten erkennen lassen), dann wird auch klar, daß es eine unverantwortliche theol. Verkürzung ist zu sagen, bei Mk, Paulus, Johannes sei davon nirgends die Rede. Natürlich hatte z. B. Paulus kein Interesse an „Jungfrauengeburt“, aber nicht deswegen, weil er sich bei dem, was mit diesem schon sprachlich absurden Ausdruck gemeint sein soll, um ein für ihn theol. „Uninteressantes“ handelt, sondern deswegen, weil er von Jesus Christus genau in der Weise spricht, wie es Mt und Lk tun. Das näher nachzuweisen ist hier kein Raum. Jedenfalls erscheint es nach wie vor dringlich, diesem Komplex endlich die theol. Behandlung zuteil werden zu lassen, die ihm als Teil des Euangelion gebührt. Dann könnte dem prinzipiell zu begrüßenden Anliegen und Ansatz im Buch M.s viel mehr Erfolg beschieden sein, als es wahrscheinlich jetzt der Fall sein wird. Danken wir dem Autor für den Mut, sich selbst nach vorne hin zu korrigieren und einen Weg versucht zu haben; er war seinerseits gemeint als Anstoß, der hier aufgegriffen wurde (vgl. 10).

Wien

Raphael Schulte

VORGRIMLER HERBERT, *Hoffnung auf Vollendung*. Aufriß der Eschatologie. (176.) Herder, Freiburg 1980. Kart. DM 25,80.

Als eine Einführung in die Probleme der Eschatologie will dieses Buch in der Reihe der „Quaest. disp.“ verstanden sein. Der 1. Teil bringt eine Rückfrage nach der bibl. Eschatologie. Es wird das AT in seinen sehr verschiedenen Aussagen befragt, die zuerst einen innerweltlichen Durchbruch der Herrlichkeit Jahwes kennen, dann aber auch zusehends immer mehr die Überwindung